

# Krisen ohne Ende

2000 Teilnehmer zu Soziologen-Kongress in Trier erwartet



„Ukraine-Krise“ titelt die *FAZ*, derweil *ZEIT Online* mit der „Irak-Krise“ aufmacht und auf *sueddeutsche.de* über die jüngste „Politische Krise in Frankreich“ berichtet wird. Der Sommer ist vorbei, das „Sommerloch“, das Journalisten mit unschöner Regelmäßigkeit zu medialen Verzweiflungstaten trieb, ausgefallen. Wäre da nicht die groteske Headline auf der Webseite des *Sterns*: „Ernteausfall bei Haselnüssen: Droht bald die Nutella-Krise?“

Wenn es noch eines Belegs bedurfte, so ist er rasch gegoogelt – die Bedeutung des Begriffs „Krise“ ist so unscharf wie seine Verwendung beliebig. Die nächste große oder auch kleinere Krise lässt erst gar nicht auf sich warten, sie ist schon längst da. Krisen lauern allerorten, und während für die einen selbst ein Krieg wie jener in der Ostukraine noch unter dem eher verharmlosenden Terminus „Krise“ firmiert, bekommen Hamburger Journalisten schon ob eines möglicherweise drohenden Lieferengpasses von haselnuss-haltigem Brotaufstrich die Krise.

Spricht man dieser Tage mit Martin Endreß und Nicole Zillien, kommt die Rede ebenfalls schnell auf „Krisen“. Das ist nicht weiter verwunderlich, bereiten die Beiden doch federführend den 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vor. Der ist dem eigentlich zeitlosen und nur scheinbar aktuellen Thema „Routinen der Krise – Krise der Routinen“ gewidmet. Die Soziologie gilt historisch auch als Krisenwissenschaft, setzte sie sich doch von Beginn an mit der Krise moderner Gesellschaften auseinander. Krisen bergen auch die Chance, notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen den Boden zu bereiten und Verbesserungen den Weg zu ebnen. Endreß spricht von einer „Richtungsdynamik auf etwas Positives“. Doch der Trierer Professor weiß auch: Wird der Begriff „Krise“ gedankenlos und beliebig verwandt, droht dessen Impulsfunktion zu verpuffen. Bei vielen Menschen könnte eine gewisse Abstumpfung eintreten. Denn ist immerzu von „Krise“ die Rede, ist es bis zum Gerede nicht weit.

„Die Soziologie kann es sich nicht leisten, mit einem derart ungenauen Begriff umzugehen“, zeigt Endreß das Dilemma auf. Er wie auch Nicole Zillien und das lokale Team, das vom 6. bis 10. Oktober den wohl größten Wissenschaftskongress organisiert, der jemals in Trier ausgerichtet wurde, wollen Anstöße dazu geben, über das „soziologische Potenzial zur Krisenanalyse“ ebenso zu reflektieren wie über die „wissenschaftliche Verantwortung in Krisenzeiten“. Und weil es nicht die Soziologie gibt, sondern mehrere Dutzend Sektionen von der Arbeits- und Industrie- über die Medien- bis zur Wissenssoziologie, nähern sich gleich etliche Hundert Referenten in rund 700 unterschiedlichen Vorträgen dem Phänomen. Angesagt haben sich auch wissenschaftliche Koryphäen aus Harvard, Stanford und Philadelphia; reich vertreten ist auch das diesjährige Gastland Polen.

Dabei richtet sich der Kongress keineswegs nur an Fachpublikum, wie die Organisatoren betonen. Mögen nicht wenige der Veranstaltungstitel den interessierten Laien an seine Verständnissgrenzen bringen, so finden sich doch auch zahlreiche Angebote, die sich auch für Nicht-Soziologen lohnen. Und natürlich sollen die erwarteten rund 2000 Teilnehmer des Soziologenkongresses auch etwas von der Stadt mitbekommen: Ein „KrisenFest“ in der Tufa steht ebenso auf dem Programm wie ein „chorischer Parforceritt“ im Brunnenhof (siehe rechte Spalte). Zudem werden rund 100 Zeichnungen in der Ausstellung „Grüß Gott! Da bin ich wieder! Karl Marx in der Karikatur“ gezeigt. Für den bedeutendsten Sohn der Stadt waren Krisen ein notwendiger Bestandteil der kapitalistischen Ökonomie. Marx verwendete den Begriff nicht reflexhaft, sondern reflektiert. Geht es nach den Organisatoren des Kongresses, nehmen sich die Soziologen zumindest in dieser Hinsicht ein Beispiel an dem großen Gesellschaftstheoretiker.

MARCUS STÖLB

## KRISEN REVUE PASSIEREN LASSEN

Nach der erfolgreichen Produktion „Stadt in Aufruhr“ (2013) inszeniert das Theaterkollektiv „Gruppe International“ in diesem Jahr erneut ein Theaterstück mit Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Trier: „100 Jahre Krise. Die Sensationsrevue“ nach Louis Scheuer ist ein künstlerischer Parforceritt durch die Krisen und Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Spielort ist der geschichtsträchtige Brunnenhof des Stadtmuseums Simeonstift.

Mit dem Mammutgedenkjahr 2014 gehen 100 Jahre Katastrophen und Krisen zu Ende. Aus diesem Anlass setzt die „Gruppe International“ gemeinsam mit rund 100 Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Trier zur Sensationsrevue an. Chöre, Tänzer und Schauspieler lassen die Umbrüche und Verwerfungen des letzten Jahrhunderts Revue passieren. Dabei stehen nicht nur die großen Ereignisse von weltpolitischem Rang im Fokus, sondern auch das vermeintlich Nebensächliche: Denn auf der Suche nach den großen und kleinen, den internationalen und lokalen Katastrophen stehen die Protagonisten mit ihren Geschichten und persönlichen Eindrücken im Mittelpunkt.



Arrangiert ist der Abend um die Figur des Trierer Revuedichters Louis Scheuer, dessen tragische Biografie eng mit den Umbrüchen des 20. Jahrhunderts verbunden ist. Die Produktion verknüpft ausgelassenes Spektakel mit leiser Erinnerung, authentische Zeitdokumente mit fiktiven Elementen, museale Fundstücke mit futuristischer Technik. Umspannt von den Krisenmelodien und Gassenhauern des vergangenen Jahrhunderts fügen sich diese Teile zu einem dichten Gesamtkunstwerk.

Termine: 27.09., 28.09., 02.10., 03.10., 09.10., jeweils um 20 Uhr im Brunnenhof. Eintritt: € 15/€ 8.